

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Strasse Nr. 5/6, durch die Post und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungskarte Nr. 7788.

# Volkswacht

Insertionsgebühren: Beträgt für die einseitige Vertikale oder deren Raum 20 Pfennige, für Beträge mit Veranlassung von Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.  
**Organ für die werkschätige Bevölkerung.**  
Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Telephon Nr. 451.

Nr. 123.

Dienstag, den 30. Mai 1899.

10. Jahrgang.

## Politische Uebersicht.

### Geschichtliche Lehren vom Zuchthauskurs.

Die Zuchthausvorlage scheint einer hohen Regierung ernstliche Schwierigkeiten zu bereiten, denn trotz der Ankündigung in der Thronrede ist bisher jeder Schritt im Reichstage unterblieben. Es ist geradezu erstaunlich, wie genau sich die Dinge wiederholen, wie in dem politischen und wirtschaftlich rückständigen Deutschland ganz dieselben Versuche vorgenommen werden, die in dem klassischen Lande der kapitalistischen Entwicklung, in England, heute der Vergangenheit angehören. Es sind eben die gleichen ökonomischen Bedingungen, welche hier wie dort den Kampf der Arbeiter gegen das Unternehmertum auf wirtschaftlichem Gebiete zeitigen und die Mittel, welche angewendet werden, können daher einen großen Unterschied zeigen. Zwar giebt es kaum zwei Länder, in denen die Gesetzgebung so grundverschieden ist, wie England und Deutschland, und trotzdem werden wir sehen, daß englische Richter mit genau so viel Erfolg aus dem Wust unklarer „Verordnungen“ und „Parlamentsakte“ die Waffen zum Kampfe gegen die Arbeiter auszuwählen wußten, wie die deutsche Praxis die unbeholfenen Wendungen des neuzeitigen deutschen Strafgesetzbuches und der Gewerbeordnung zu denselben Zielen benützt.

Allerdings, man hätte aus der Geschichte der englischen Arbeiterbewegung lernen sollen, daß mit allen Gewaltmaßnahmen und Kniffen absolut nichts erreicht worden ist, denn die englischen Gewerkschaften sind trotz — und zum Teil in Folge — dieser Praktiken ihrer Gegner zu dem geworden, was sie sind. Es scheint aber gewissen Leuten die Geschichte ein Buch mit sieben Siegeln zu sein. Wir wollen im Folgenden aus dem reichen Material, das in dem vorzüglichen Werke von Sidney und Beatrice Webb über „die Geschichte des britischen Trade-Unionismus“ enthalten ist, einige Beispiele dafür anführen, was mit all den Schikanen erreicht wurde.

Die englische gewerkschaftliche Arbeiterbewegung ist ein Produkt des Kapitalismus, sie entwickelte sich genau parallel mit diesem. Die Versuche, sie aufzuhalten, beginnen schon sehr früh: 1799 wurde an Stelle einer Anzahl alter Verordnungen ein Gesetz erlassen, welches direkt jede Koalition verbot, sowohl die Koalition der Arbeiter, als der Unternehmer; natürlich wurde es niemals gegen die letzteren, wohl aber oft gegen die ersten angewendet. Das hinderte aber nicht, daß die Arbeiter unter dem Drucke der wirtschaftlichen Verhältnisse sich trotzdem im ausgedehnten Maße in dieser oder jener Weise, mehr oder minder offen zusammenschlossen, und was die Einwirkung der französischen Revolution nicht zu Stande brachte, das vermochten die gerichtlichen Schikanen — der englische Arbeiter begann sich für die Politik zu interessieren, und 1824 fiel das Koalitionsverbot. Allerdings wurde ein Jahr darauf von den erzküchlerischen Unternehmern dieses Gesetz zum Teil verschlechtert, aber man sah ein, daß das Prinzip der Koalitionsfreiheit zu einer sozialen Nothwendigkeit geworden war. Die gewerkschaftlichen Arbeiter-Verbände entwickelten eine lebhaftere Thätigkeit.

Diese Thätigkeit jagte der herrschenden Klasse keinen geringen Schrecken ein, und ein Monarch war es, der die Initiative zu ihrer Unterdrückung ergriff: „Der König“ — heißt es in dem genannten Werke — „war über den Zusammenritt des „Bauhandwerker-Parlaments“ eine Zusammen-

kunft der Delegirten der Bauhandwerker im Jahre 1833 zu Manchester) sehr beunruhigt und brängte das Ministerium, energische Maßregeln zu treffen. Und Mr. Rotch, Vertreter für Knarborough, kündigte im April 1834 die Einbringung eines Gesetzesentwurfes an, der die gewerkschaftlichen Verbindungen unmöglich machen sollte — ein Antrag, der von einer großen Zahl Fabrikanten energisch unterstützt wurde.“ — Jedoch der Minister, der vorsichtiger war, brachte kein Zuchthausgesetz ein und die Regierung entzog den Stimmabstimmung — pardon! den Rotchs ihre Unterstützung. Aber dieser Minister, Lord Melbourne, gab den Richtern einen Wink mit dem Zaunpfahl, indem er erklärte, man könne den Verbindungen der Arbeiter ja auf „Grund des gemeinen Rechts“ zu Leibe gehen.

Es hagelte denn auch Strafen: Arbeiter wurden verurteilt und verurtheilt, nur weil sie an Kameraden schrieben, es werde ein Streik stattfinden. Das Gesetz von 1825 hatte die Koalitionsfreiheit anerkannt, aber es verbot „Belästigung und Hinderung“ Arbeitswilliger, wie man heute zu sagen beliebt; es wurde aber auf Grund dieser Bestimmung das Streikpostenstreben bestraft; es war eine „Belästigung“, wenn Unionisten erklärten, nicht mit unorganisirten Arbeitern zusammen arbeiten zu wollen, und die Strafen waren überaus hart, besonders nach dem Wink des Ministers. Zu dem Monstrum eines „Groben Unfug-Paragraphe“ hat es die damalige englische Gesetzgebung allerdings nicht gebracht, aber es bestand ein Gesetz — dessen Ursprung auf das Jahr 1349 zurückzuführen ist! — über die Beziehungen der Herren zu ihren Dienern, das berüchtigte „Master and Servant Law“. Dieses Gesetz bestraft einen Kontraktbruch Seitens des Arbeiters mit Gefängnis und dem Richter stand es zu, den beklagten Arbeiter ohne Weiteres in Untersuchungshaft zu nehmen. Eine Verurteilung gegen das Urtheil des Friedensrichters, der in vielen Fällen selbst Unternehmer war, gab es nicht. Dazu kommt, daß dieses ungeheuerliche Gesetz in der Verurteilung zu Gefängnis keine Erledigung für die Schuld war, „so daß ein Arbeiter für denselben Kontraktbruch immer und immer wieder ins Gefängnis gebracht werden konnte.“ In einem einzigen Jahre sind auf Grund dieses Gesetzes 10,339 Anklagen erhoben worden und in den meisten Fällen erfolgte Verurtheilung.

Wie man sieht, wurde die „Linke der Gesetzgebung“ in England noch fleißiger gegen die Arbeiter gedrückt wie in Deutschland. Was die Unternehmer anbetrifft, so haben sie das famose Wort vom „Herrn im eigenen Hause“ lange vor den Stimmungen gekannt und die Versuche ihrerseits, die Arbeiter durch Unterschrift zum Austritt aus den Gewerkschaftsvereinen zu zwingen, haben niemals aufgehört.

Trotzdem entwickelten sich die Gewerkschaften unaufhörlich, weder der Druck der Unternehmer, noch die Schikanen der Gerichte konnten etwas daran ändern. Im Jahre 1871 fehlten die Arbeiter endlich durch, daß ihre Vereine gesetzlich anerkannt wurden, während bis dahin das Vermögen eines Gewerkschaftsvereins durchaus den Vertrauensmännern auf Treu und Glauben überwiefen war. Aber gleichzeitig fabrizirten die Unternehmer ein Gesetz, das den Arbeitern das Streiken erschweren sollte, indem die Bestimmungen über die Strafbarkeit der „Belästigung“ eher noch verschärft wurden. Es bestand also damals ein Zustand in England, wie wir ihn ungefähr heute in Deutschland haben: „Ein Streik war vollkommen gesetzlich, aber wenn die angewandten Mittel darauf berechnet waren, auf den Unternehmer einen Zwang auszuüben, so

waren diese Mittel ungesetzlich und eine Verbindung, die dem Zwecke diene, eine gesetzliche Handlung mit ungesetzlichen Mitteln durchzuführen, war eine strafbare Verschwörung. Mit anderen Worten, der Streik selbst war gesetzlich, aber Alles, was behufs Ausführung eines Streiks geschehen mochte, war strafbar. So zerrissen die Richter den zur Abhilfe bestimmten Gesetzesakt, und jede folgende richterliche Entscheidung ging weiter und schuf neue Gefahren.“

So das Gesetz, und auf das Strengste wurde es gehandhabt: „1871 wurden sieben Arbeiterinnen zu Gefängnisstrafen verurtheilt, bloß weil sie zu einem Streikführer „Dah“ gesagt hatten. Unzählige Verurtheilungen wegen Schimpfworten wurden verhängt. Fast jede Handlung eines Trade-Unionisten, die darauf gerichtet war, einen Arbeiter zu veranlassen, in einer mit Streik belegten Werkstätte keine Arbeit zu nehmen, hatte unter dem neuen Gesetz Verurtheilung zu mit harter Arbeit verbundenem Gefängnis zur Folge. Die unerträgliche Ungerechtigkeit dieses Zustandes der Dinge wurde noch auffälliger gemacht durch die den Unternehmern gewährte Freiheit, sich jeder Form „von schwarzen Listen“ und „Führungszeichen“ zu bedienen. Für Belästigungen und Behinderungen dieser Art erfolgte nie eine Anklage. Nie wurde ein Unternehmer unter diesem Gesetz, das angeblich auf beide Parteien Anwendung finden sollte, auf die Anklagebank gebracht.“ Und was war das Resultat? Die englischen Arbeiter griffen jetzt energisch in die Politik ein, beteiligten sich an den Wahlen mit vollem Verständniß ihrer Klasseninteressen und 1875 wurde mit all den alten Gesetzen ausgeräumt. Nach fünfzig Jahren schweren Kampfes war endlich die unbedingte Koalitionsfreiheit errungen!

Der einzige Unterschied zwischen dem Zustande, welcher vor einigen Jahrzehnten in England herrschte und dem Zustande in Deutschland besteht darin, daß die politische Freiheit der englischen Arbeiter ihnen den Kampf zum Theil erleichterte. Andererseits konnten, sie hoffen in den Reihen der Bekkenden Wortführer zu finden und haben sie auch gefunden; allerdings wiederholt gehörten die Politiker hier dem Zwange, nicht dem freien Willen, indem sie bei der Wahl sich zur Unterstützung der Forderungen der Arbeiter verpflichten mußten. In Deutschland haben die Arbeiter bei ihrem Kampfe um die Koalitionsfreiheit mit der ganzen Uebermacht der Staatsgewalt zu kämpfen, und auf die Unterstützung bürgerlicher Ideologen können sie in einer Zeit, da deutsche Professoren sich die Delbrücker gefallen lassen, sicher nicht rechnen. Aber andererseits besteht auch der große Unterschied, daß die deutschen Arbeiter als Klasse über eine politische Macht verfügen, wie sie die englischen nie besessen haben. An dieser Kraft, welche die Sozialdemokratie den deutschen Arbeitern verleiht, müssen die kurzfristigen Bestrebungen des Zuchthauskurses zu Grunde gehen.

### Der Unternehmer-Terrorismus

nimmt immer bedrohlichere Formen an. Dieser Tage veröffentlichte unser Blatt zwei gegen Arbeiter erlassene Wehmbriefe, die in erheblichem Maße allgemeines Interesse in Anspruch nehmen dürfen, weshalb wir hier noch einmal darauf zurückkommen. Der eine Wehmbrief überreicht eine scharfe Liste von Schiffszimmerleuten, die auf drei Harburger Werften in Streik getreten sind. In dem anschließend durch ganz Deutschland verschickten Rundschreiben wird ersucht, keinem der Verwehnten Arbeit zu gewähren, „bis wir Ihnen Nachricht geben, daß diese Angelegenheit geordnet ist.“ Ueber den Thatbestand wird lediglich mitgeteilt, daß die Betreffenden mit einer Lohn-

## Die Rose von Dientis.

Von Heinrich Heine.

„Alles, gnädige Frau, was Sie verlangen, und wenn es sein muß, mein Leben, das ist Ihnen schuldig bin.“  
„Ich halte Sie für ritterlich genug, lieber Hauptmann, selbst Ihr Leben für eine Dame aus das Spiel zu setzen. Wenn ich nun aber um ein solches Wagnis, oder um etwas Ähnliches, bitten würde?“  
„Betrachten Sie es, ehe Sie, meine Gnädige, darum bitten wollen, als schon zugesagt.“  
„Bist es im Ernst?“ fragte sie lächelnd und reichte ihm die offene Hand dar.  
„Hier mein Handschlag!“ erwiderte er, und zog die dar- gebotene Hand der Herrin an seine Lippen.  
„Wohlan, mein getreuer und tapferer Ritter, jetzt bin ich zufrieden. Hören Sie meine erste Bitte, der aber noch eine lange Reihe anderer folgen wird. Verlassen Sie das Schloß nicht, bis ich es Ihnen erlaube; die Erlaubniß hoffe ich Ihnen in wenigen Tagen geben zu können.“  
Flavian, der dies am wenigsten erwartet hatte, fühlte sich in einer beengenden Verlegenheit. Er sann einen Augen- blick darüber nach, ob er ihr sein Vorhaben für den folgenden Tag entdecken dürfe?  
„Es scheint bräunlich“, hob die Dame nach kurzem Schweigen an, „schon die erste Bitte fällt Ihnen etwas schwer auf's Herz?“  
„Vielleicht am schwersten von allen möglichen anderen“, antwortete Flavian. „Urtheilen Sie selbst. Ich machte mich heute schon durch ein unwiderstehliches Versprechen verbindlich, morgen eine kleine Wanderung in die Nachbarhaft zu machen. Schenken Sie mir diese, so bin ich am Abend oder zeitig am folgenden Tage zurück.“

„Warum sollte ich Ihnen nicht eine kurze Abwesenheit gestatten? Wenn ich nur Ihrer Rückkunft vollkommen ver- sichert bin. Und nun die zweite Bitte! Es gehen düstere Gerüchte von einem nahe bevorstehenden Kampfe der Kaiser- lichen und Franzosen in unseren unglücklichen Thälern. Wege und Stege sind durch unser bis zur Wuth aufgeregtes Volk unsicher. Eine hilflose, verlassene Freundin wünscht unter solchen Umständen Bündeln sobald als möglich verlassen zu können. Sie wohnt nicht in Dientis. Wollen Sie sie in Ihren Schutz nehmen und über die Grenze nach Deutschland, oder Italien, oder in die Schweiz führen?“  
„Ohne Bedenken, meine Gnädige“, unterbrach sie der Hauptmann. „Jede Stunde bin ich freudig bereit, Ihre Be- fehle zu erfüllen. Wer, wenn die Frage erlaubt, ist die Ver- folgte, und warum flüchtet sie?“  
„Das wird Ihnen die Verfolgte selbst anvertrauen, so- bald sie sich in Sicherheit weiß. Sie ist und heißt Fräulein Pauline von Steiten. . . . Doch muß ich Ihnen sagen, junger Herr, die Dame ist weder sehr jung, noch sehr schön; vielleicht ein paar Jahre älter oder jünger als ich selbst. Sie wird von einer Dienerin und einer Freundin begleitet. Die Letztere leidet unglücklicherweise an einer häßlichen Krankheit. Aber Fräulein Pauline will sich von der armen Person nicht trennen, und diese will lieber sterben als von ihrem Schutz- engel scheiden und zurückbleiben. Sie hat, wie ich Ihnen sagen muß, einen furchtbaren Krebschaden im Gesichte und dadurch — denken Sie sich das Elend! — schon eines der Augen so gut als verloren. Wie ist's? Verlieren Sie den Muth noch nicht?“  
„Durchaus nicht, gnädige Frau. Sie haben mir des Guten so unendlich viel erwiesen, daß, was Sie von mir fordern, noch alles viel zu wenig ist. Sie haben Recht; es sind gefährliche, unsichere Zeiten. Gehe nur der Himmel, daß ich morgen . . . Wie aber, wenn ich durch irgend ein

böses Verhängniß verhindert werden sollte, morgen oder über- morgen . . .“  
„Wie, mein tapferer Ritter, blasen Sie schon zum Rück- zuge, nachdem Sie hören, daß die Ihrem Schutz und Schirm empfehlende Dame nicht mehr ganz jung, und deren Gesundheit frank ist?“  
„Verstehen Sie mich wohl, gnädige Frau! Ich dachte in diesem Augenblicke nur daran, daß ich, wie gesagt, von einem früheren Gelübde gesehrt sei; daß ich in der Gewalt von Zufälligkeiten stehe. Aber nur Gefangenschaft und Tod sollen mich hindern, Ihnen mein Wort zu erfüllen.“  
„Sie fürchten viel zu sehr die Hindernisse, lieber Hauptmann. Ich vertraue Ihnen mit vollem Herzen. Bis zu Ihrer Rückkunft in's Schloß soll auch für die nöthigen Transportmittel gesorgt werden, was eben jetzt keine leichte Sache sein wird. Die Franzosen haben unsere wenigen Pferde in Beschlag genommen, fast sämmtliche, welche man in diesen Thälern besitzt. Doch, was mir nicht gelingt, wird, hoffe ich, dem Vater Gregorius möglich werden.“  
„Also ist er bei der Angelegenheit ebenfalls im Spiele? Er ließ diesen Morgen einige Worte fallen, die darauf hin- deuteten, erklärte sich mir jedoch nicht deutlicher.“  
„Warum that er's nicht?“ erwiderte Frau von Kastel- berg. „Er selbst ist sogar der, welcher zuerst den Gedanken auf Sie lenkte, obgleich Fräulein Pauline Bedenken trug, und es sogar ungeschicklich fand, sich den Händen eines jungen Herrn anzuvertrauen. . . . Worüber denken Sie nach?“  
„Nur eine Bitte, gnädige Frau, eine dringende, flehent- liche! Habe ich in meiner Freiheit von Ihnen und der jungen Dame in Krauerleidern bloß geträumt? Es ist unmöglich; die Erkenntnis war mir gar zu deutlich. Und heute wieder, diesen Morgen sah ich, doch in anderer Gestalt, beinahe ein ähnliches Gesicht; es gehörte einer jungen Dämonin an. Ich erlaube es mir nicht, nur noch einmal von dem

erhöhung von 20 Pf. nicht zufrieden waren, sondern 40 Pf. verlangten. Wie hoch der Lohn sich stellte, ob ein Verfahren zur Ausflarung festgefunden hat, ob den Arbeitern etwa ein Vertragsbruch oder sonst irgend etwas zum Vorwurf gemacht wird, darüber verlautet nichts. Lediglich auf Grund der Thatsache, daß diese Werften den geforderten Lohn nicht bewilligen wollen, werden alle Anderen ersucht, die Arbeiter auszusperren, bis zu einem Zeitpunkt, der einseitig von den Gegnern dieser Arbeiter bestimmt werden soll. Die drei schwarzen Listen von 15, 12 und 5 Arbeitern zeigen, wie sorgfältig bis in's Kleinste hinein dieser Apparat jetzt arbeitet. Ein Beispiel für die Arbeit im Großen gewährt das zweite Rundschreiben. 55 Stenamer der Hensburger Schiffbau-Gesellschaft hatten am 16. Mai die Arbeit niedergelegt. Nicht genug an dem, daß am nächsten Tage die Namen der Arbeiter durch eine schwarze Liste den Verbänden mitgeteilt wurden, bekannt gemacht wurden, verlangt das Rundschreiben noch, daß auch andere Arbeiter von dieser Werft nirgends angenommen werden sollen.

Die „Frank. Ztg.“ unterzieht diesen schamlos-frivolen Terrorismus folgender Kritik: „Damit ist eine neue, unseres Wissens bisher noch nicht geübte Erweiterung des Schwarzen-Listen-Systems eingeführt und die öfter angebrochene Arbeiter-Sperre in Pausch und Bogen auch wirklich erfolgt. Es sollen also möglichst alle Arbeiter gehindert werden, eine eventuell nach ihrer Ansicht schlechte Arbeitsstelle zu verlassen. Ja, dem Wortlaut nach würden sogar solche Arbeiter unter die Sperre fallen, denen der Unternehmer gekündigt hat. Dann soll der Arbeiter, den ein Unternehmer brotlos machte, auch brotlos bleiben. Die deutsche Werftindustrie ist in Arbeiterangelegenheiten vollständig an die Metallindustrie angegliedert, wie denn auch die genannten beiden Verbände vom „Verband der Eisenindustriellen Deutschlands“ gebildet sind. Dieser Verband ist auch an der kürzlich von uns besprochenen Begründung eines eigenen Streikbrecherorgans beteiligt. Mit der Verwehmung von Streikenden hängt es an, mit der Ausdehnung der Sperre auf Arbeiter, die nicht gekündigt haben, wird es fortgesetzt, und da es Arbeitgebern, die sich solcher Mittel bedienen, begreiflicher Weise nicht gelingen wird, ihre Arbeiter zu halten, muß ein eigenes Organ gegründet werden, um neue Arbeiter anzuloden unter Verheimlichung des Umstandes, daß sie nur zu Streikbrecherdiensten gesucht werden. Das sind die Leute, die sich über „Verhezung“ beklagen.“

**Von der offiziellen Sozialreform.**

Der offiziöse Münchener „Allgem. Ztg.“ wird aus Berlin berichtet: Wie wir von zuverlässiger Seite erfahren, hat sich bereits die Mehrzahl der deutschen Regierungen mit Entschiedenheit dagegen erklärt, daß in die Gewerbeverordnungen eine Bestimmung über einen obligatorischen Lebensversicherungsschein aufgenommen werde, wie ihn die Kommission des Reichstages vorschlagen zu müssen glaubte.

Wer hätte daran zweifeln können, daß die deutschen Bundesregierungen gegen diesen „Eingriff in die Freiheit“ der Unternehmer Einspruch erheben würden.

**Die Justiz und die Sozialdemokratie.**

Dem Oberverwaltungsgericht wird in einem Urteil über den „Bohr“ wegen der Begründung des Urteils, durch welches die von dem Kreisaußschuß gegen den Gemeindevorsteher Schulze-Nahmsig disziplinarisch verhängte Dienstentlassung bestätigt wird, volle Anerkennung ausgesprochen. Man werde erwarten dürfen, daß die in der Begründung hervorgehobene Aufhebung des höchsten preussischen Gerichtshofes gerichtlichen Rechts für die gesamte Staatsverwaltung in allen ihren Zweigen die maßgebende Richtschnur in Bezug auf das Verhalten gegenüber der Sozialdemokratie und ihrer Agitation bilden werde. — Sind nicht Stimm und kein Organ die wahre Ummantelung?

Ich beschwöre Sie, seien Sie lieb und gut; seien Sie mir was dem wahren Drame!

Wenn es ein angenehmer war, lieber Hauptmann, wie es ja recht gramjam, ihn zu verlassen, und was er mir gemacht, so könnte ich's mit dem besten Willen nicht. Das Gesicht, welches Sie heute sehen, ist mir lieber, so unklar als Ihre Stirn im Fieber. Was wenn hier hätte die Dummheit oder die Bösartigkeit etwa geherrscht?

Hier mit Niemandem, aber mit einer Dame in Wien, mit einem... nein, ich fühle es selbst, es ist eine Unmöglichkeit! Und doch, so ungut kann mich die Phantasie nicht täuschen!

Je länger Maxian im Vertrauen, Zweifel, Bekümmern und Widerlegen verfiel, desto höher spannte er die Fäden der Frau Benricherin. Sie rührte auch nicht, ihn so lange und mit allem Aufwande weiblicher Splendide und Opulenz auszuhalten, bis sie über die eigene Größe vollkommen unterrichtet war, die er eben so lebhaft zu haben als zu haben schien.

Das Gespräch dauerte bis spät in die Nacht. Als er in sein Zimmer zurückkehrte, fand er keinen Schlaf. Er gegen Morgen verlor er sich in unerschöpfliches Träumen.

**Befürchtungen aller Art.**

Kaisertrabe, immer höherer Boden an der Thür wurde er. Er schritt, als ihm die Uhr zeigte, daß es halb vier Mittag sei. Er gedachte Max's und der Gejangen, noch sich häufig in die Kniee und starrte auf sich selbst, vielleicht schon den glücklichen Augenblick für das Gelingen seines Rettungsversuchs verjähren zu haben. Statt Max's trat, als er das Zimmer öffnete, der Regimentskammerherr herein, der sein Zerstreutsein entschuldigte, und sich über Maxian's spärlichen, langen Schlaf wunderte.

„Wie geht es dem Herrn? In Fieber krank?“

**Aus Köllers Reich.**

Unter dem Ausweisungsurteil in Schleswig-Holstein ist nichts unmöglich, auch nicht eine Hochzeit mit Hindernissen. Aus Habersleben wird gemeldet: In der Kirche zu Sem, unmittelbar jenseits der Grenze, fand dieser Tage eine Hochzeit unter eigenartigen Verhältnissen statt. Der Bräutigam, der Tischler Post aus Spandau, mußte sich ohne Braut jenseits der Grenze begeben, denn die Braut war vor kurzem ausgewiesen worden, weil deren Dienstherr, Husner Andersen in Kurup, eine bänische Versammlung in Tostlund besucht hatte. Sobald die Trauung beendet war, lehrte das junge Ehepaar nach Spandau zurück. Am Tage darauf erschien ein Gendarm, um das ausgewiesene Mädchen, von dessen Verheiratung er noch nichts erfahren hatte, aufs Neue über die Grenze zu spebiren. Dieses Bemühen war jedoch vergeblich, denn jetzt war die ausgewiesene Person durch ihre Verheiratung preussische Unterthanin geworden. Sie wird nun fortan den preussischen Staat ebenso mit starkem Arm stützen, als sie ihn vor ihrer Vermählung gefährdet hatte. So geschahen 1899.

**Das Prinzen-„Attentat“.**

Die wegen der am 23. d. Mts. bei Hared erfolgten Zerstörung eines Wagensiers des Schnellzuges, in welchem Prinz Leopold sich befand, eingeleitete Untersuchung hat ergeben, daß diese Zerstörung durch einen unvorsichtigen Schuß eines jungen Mannes verursacht wurde, welcher in der Nähe der Bahnlinie mit einem Zimmernutzen auf Vogel geschossen hat. Die Verwehnbureaus aber hatten sofort von einem „Attentat“ gesprochen.

**Mehr Schiffe.**

Zu dem Rufe unserer Flotten-enthusiasten nach mehr Schiffen paßt vorzüglich die Meldung, daß angeordnet wurde, das Artillerie-Schuldschiff „Mars“ soll auch in diesem Jahre wieder den englischen Sportplätzen des Roten Meer-Gebietes als Schuldschiff dienen. In diesem Jahre soll der „Mars“ zum 15. Juni nach Belgoland gehen, um am 22. Juni wieder nach Kiel zurückzukehren.

Bei der Reichstagswahl im 2. niederbayerischen Wahlkreis wurde, wie das nunmehr veröffentlichte amtliche Wahlergebnis zeigt, der Zentrumskandidat Eschinger gewählt. Er feierte mit 8885 Stimmen über den Bauernführer Wieland, der 8775 Stimmen erhielt.

**Ausland.**

**Die österreichischen Wirren.**

Die Entscheidung der Krone — das ist der österreichischen Welt weit legter Schlag. Der Kaiser soll über die Streitfragen, die zwischen der österreichischen und der ungarischen Regierung stehen, entscheiden. So schreiben wenigstens die Zeitungen. In Wirklichkeit handelt es sich aber nicht darum, zu bestimmen, wer von beiden Parteien in der Sache selbst Recht behält, sondern vielmehr um die Frage, welche von beiden Regierungen der Kaiser zu räumen habe. Also eine Art unheimliches Duell in welchem mit Duelle so reich gesegneten Lande! Die Entscheidung erfolgt allerdings nicht so ganz nach dem Urteil, wie man vielleicht glauben dürfte. Der Kaiser wird sich nach beiden Entwürfen nicht ganz verhalten. Sondern er wird die Krone entscheiden, ob die Entscheidung der Krone bis zum Jahre 1903 oder bis zum Jahre 1905 hinauszögert werden soll. Dem in dieser Frage handelt es sich um einen Gegenstand der weltlich-ständischen Interessen oder Staats, so würde der Kaiser es eher entscheiden, daß er das Interesse eines der beiden von ihm regierten Länder den des anderen Landes anlegen wolle. Doch das Recht auf Seite der österreichischen Regierung steht, wird wohl nicht damit abzuwehren sein, daß die österreichische Regierung durch den Kaiser dem ungarischen Reichshofen ein Geld zum Ankauf seines Staatsbankrott zum Besten erhalten. So würde er das eine Vorrecht gewährt sein, auf dem der Reichshofen mühsam ankommen kann. Das ungarische Regierung, da es die österreichischen Forderungen nachzugeben gezwungen wäre, würde den Österreichern von neuem entgegen. Der ungarische Staat bedarf aber unbedingt in Folge seiner unheilvollen wirtschaftlichen Entwicklung neuen

der Budapester Börse einer ungenügenden Schacherbube in Gestalt seines Parlaments. Das österreichische Volk ist aber ohnehin so krank, daß es kranker nicht gemacht werden kann. Der Sturz des Grafen Thun wird schwerlich im Lande große Entrüstung hervorrufen, und seinem Nachfolger wird es kaum gelingen, schlechter zu regieren, als er es gethan hat. Ungarn hat noch etwas zu verlieren: das Klassenparlament und seine Ordnung, wenn es auch nur eine ungarische Ordnung ist. Oesterreich hat nichts zu verlieren, weil es nichts von allem besitzt. Immerhin aber ist es interessant, zu sehen, wie die österreichischen Minister, die nicht durch den Unwillen des Volkes hinweggefegt werden, immer sterben müssen, wenn sie etwas Neues und Vernünftiges thun. Taaffe starb an der Wahlreform, Gautsch an der Abänderung der Sprachenverordnungen, Thun fällt durch die Betretung berechtigter Interessen. Wer Thuns Nachfolger sein wird, weiß kein Mensch. Ein Mann wird gesucht, der eine Arbeit verrichten will, die selbst einem Thun zu schmutzig war.

**Der Prozeß Dreyfus.**

Der Kassationshof begann Montag um 12 Uhr Mittags bei überfülltem Saale die Verhandlung. Schon eine Stunde vorher trafen die Zeugen und Journalisten ein. Im Innern und außerhalb des Palastes sind umfassende Maßregeln getroffen, jedoch herrscht vollkommene Ruhe. Nur wenige Neugierige sind in der Nähe des Gerichtsgebäudes. Als um 1/2 12 Uhr die Thüren des Verhandlungssaales geöffnet wurden, strömten aus den Wandelgängen die Advokaten und Berichtserklärer in den Saal. Ballot-Beaupré beginnt sofort die Vorlesung seines Berichts. Er erinnert daran, wie der Prozeß im Jahre 1894 begann, erwähnte die Gutachten der Sachverständigen, die Proteste des Dreyfus, das Verhör du Paty de Clams, den Bericht von d'Armenhville, des Berichtserklärers von 1894, welcher hervorhob, Dreyfus habe erklärt, er könne die in dem Vorderbau erwähnten Schriftstücke nicht. Im weiteren Verlauf seiner Berichterstattung stellte Ballot-Beaupré die strafbaren Machedschaften Henrys und du Paty de Clams gegen Dreyfus fest. Beaupré hebt hervor, einen wie bedeutenden Eindruck beim Prozeß Dreyfus im Jahre 1894 die Zeugenaussagen Henrys gemacht haben, der damals eidlich versichert habe, daß Dreyfus schuldig sei. Beaupré weist ferner darauf hin, daß Henry stets Picquart gegenüber eine feindliche Haltung eingenommen habe. Der Berichtserklärer geht sodann auf die Denkschrift des Advokaten Hornard ein, welche die einander widersprechenden Gutachten der Schriftsachverständigen einer Besprechung unterzieht.

Der Gang der Verhandlungen vor dem Kassationshofe wird dieser sein: Montag und Dienstag liest der Richter Ballot Beaupré seinen Bericht, Mittwoch der Rechtsanwalt Hornard seine Anträge, Donnerstag liest der Oberstaatsanwalt Manau seine Arbeit, Freitag berät sich das höchste Gericht und Sonnabend dürfte das Urtheil verkündet werden. (?)

**Zum Nothstand in Rußland.**

Schreibt man dem „Gann. Courier“ aus Petersburg: „Wenn sich auch die Deffentlichkeit jetzt mehr mit den oft so furchtbaren Zuständen unter der Landbevölkerung in vielen Theilen dieses ungeheuren Reiches beschäftigt und daher in manchen Punkten Abhilfe geschaffen worden ist, so ist die Lage einer großen Zahl der Unterthanen des Zaren doch noch so entsetzlich, daß man sich kaum eine Vorstellung davon machen kann. Nur ab und zu gelangt etwas darüber zur weiteren Kenntniß. So ist auf dem Versteckkongreß, der in Kasan tagt, jetzt über die Verbreitung, die der Skorbut im Kasan'schen Gouvernement nimmt, berichtet worden. Professor Wjssjokoff erzählte, daß er im Winter den Szakli'schen Kreis bereiste, um sich über den hygienischen Zustand dort zu unterrichten. Er fand diesen geradezu furchtbar. In Dörfern, die vor 20 Jahren noch für sehr wohlhabend galten, fand er keine Hütten mehr, sondern elende Seelunken, im Schnee fast vergraben. Im Innern lagen in Finsterniß und vor Frost fast erstickt die Kranken. Sie waren völlig zusammengedrückt und wenn man sie aufheben wollte, stößten sie herzzerreißend oder freies selbst die schrecklichen Schreie aus. Die Gesamtzahl der Personen, die an dem furchtbaren Uebel leiden, ist mit Sicherheit nicht anzugeben, doch beläuft sie sich auf mindestens 20,000. Die Schilderungen des entsetzlichen Elends machten auf die versammelten Ärzte einen solchen Eindruck, daß sie sofort eine Subskription unter sich eröffneten, um einigermaßen Abhilfe zu schaffen. Das gesammelte Geld soll entweder zur Errichtung von Sanitätskolonnen verwendet werden oder für die Naturheilpflege der nothleidenden Bevölkerung. Eine Kommission wurde ernannt, um darüber Befehle zu fassen und die Gütteleistung zu organisiren.“

**Russische Gefängniß-Cruel.**

Von einem schrecklichen Ereigniß, welches sich Mitte April im Moskauer Transportirungsgefängniß abgepielt hat, erhalten wir erst jetzt Kunde. Am 15. (3) April begab sich der im Februar verhaftete Student Hermann Kiewen mit Bekleidungsgegenständen, hand sich darauf mit dem Bett und zündete seine russlandburtschürzte Kleidung an. Um 4 Uhr früh wurde er, in einem unkenntlichen Kumpen Fleisch verpackt, nach dem Krankenhaus gebracht. Die Leiche wurde nach Nischny Komarod übergeführt, wo sie mit Gesang und Kränzen auf dem Bahnhofe empfangen und nach dem Kirchhofe geleitet wurde. Zwei Tage darauf fand in Moskau zu Ehren des in so schändlicher Weise Verstorbenen eine Demonstration statt, an welcher sich gegen 400 Personen, meist aus den Kreisen der indisciplinirten Jugend, beteiligten.

**Von den Philippinos.**

Die von den Philippinos abgelesenen Friedensverträge der Amerikaner gingen bekanntlich dahin, daß ein Amerikaner als Gouverneur und ein aus Amerikaner und Philippinos gemischtes Ministerium die Regierung bilden sollten. Aginaldo's Deputirte haben diese Machtvertheilung als absolut unannehmbar erklärt. Sie forderten ein rein philippinisches Ministerium und wollten Amerika außer dem

Verneuerungen nur noch die Haltung von Garnisonen in Städten bewilligen. Darauf glaubte Mac Kinley noch eingehen zu sollen, und so verließ die Verhandlung null und nicht. Die Philippinos ihrerseits haben die Friedensbedingungen wieder eröffnet. Einen Vortheil hat die Pause jedenfalls gehabt. Amerika kennt jetzt die Bedingungen, auf welche Aguinaldo Frieden schließen will und kann.

**Parlamentarisches.**

Das Abgeordnetenhaus findet bei seinem Zusammentritt am 6. Juni einen überaus reichhaltigen Arbeitsstoff vor. Nicht weniger als 24 Regierungsvorlagen sind noch zu verhandeln. Unter ihnen einige, wie besonders das Gemeindefriedens-Gesetz, die nicht einmal die erste Lesung passiert haben. Dazu kommen eine Anzahl Anträge aus der Mitte des Hauses und zahlreiche Kommissionsberichte.

**Aus aller Welt.**

**Eisenbahnunfall.** Von dem Personenzug 606 sind Sonntag 12 Uhr in Kromeritz 14,8 der Strecke Dnabrad-Bruckwede 10 Personen und 5 Personenwagen entgleist. Der Lokomotivführer und ein Bremser sind leicht verletzt; Reisende nicht verletzt. Der Betrieb wurde durch Unfälle aufrecht erhalten.

Zu den Jenefer Studenten-Exzessen berichtet man demnach, daß der Wirth des Deutschen Hauses 1800 Mark Schadenersatz verlangt — ein Beweis, wie vandalisch die jungen Herren gehandelt haben.

Der 17-jährige Schneider Großkopf erschoss zu Hamburg am Sonntag den 11-jährigen Hans Becklapper und dann sich selbst. Vermuthlich liegt ein Lustmord vor.

Durch vorzeitiges Entladen eines Sprengschusses in einem Steinbruch bei Erdbigau (Sachsen) wurden zwei Arbeiter getödtet.

Bei dem Einsturz einer Mauer wurden in Bochum zwei Arbeiter getödtet, vier andere verletzt. Die Verletzten wurden sofort unter den Trümmern hervorgeholt.

Der Eibschacht bei Seefeld (Böhmen) wurde in Folge des Einbruchs des Abbauplanes und der hierdurch hervorgerufenen Entwertung einer mit Wasser gefüllten Ringe überschwemmt. Drei Arbeiter wurden verunglückt; ein höherer Beamter wurde schwer verletzt.

Absturz in den Bergen. Der erst seit wenigen Monaten in das thätige evangelische Pfarramt Otto Baumgart ging zur Sommerzeit nach Feldamsee, stürzte in den Bergen ab und wurde getödtet.

Bei der Kirmesfeier ereignete sich am Sonntag in Kapelle bei Aachen ein Unfall. Als ein Unwetter ausbrach, flüchteten eine Anzahl Personen, darunter viele Kinder, in einen Lustpavillon, welcher unter der Last zusammenbrach. Unter den Trümmern erstickte sich etwa zwölf Kinder, sieben wurden schwer verletzt, eines getödtet. Auch mehrere Musiker wurden verletzt, darunter einige schwer.

**Eisenbahnunglück.** In Nienweter, in der Nähe von Hannover, entgleiste am Sonntag ein Eisenbahnzug. Der Unfall wurde dadurch herbeigeführt, daß die dortige Brücke geöffnet war, obwohl das Signal „freie Fahrt“ zeigte. Der Eisenbahnzug, der in erheblicher Geschwindigkeit über die Brücke fuhr, stieß auf einen Haufen und umgekehrt geleitet werden. Personen sind durch den Unfall nicht verunglückt.

Das Flutmachen des gefährlichen Dampfers „Paris“ wurde am Sonntag bei höchster Fluth ungeachtet der größten Vorkehrungen von fünf starken Schleppdampfern. Die Leuchtsignale waren nicht vergrößert, und die Besatzung nimmt zu, daß, wofür es sich das aufzufassende Vorbild gehoben wird, bei dem Flutmachen der Postdampfer in wenigen Stunden ganz verunglückt.

Das Haupt der Kappler Gauerbande, der famose Adolf Siska, wurde an Bord eines österreichischen Dampfers in Basel verhaftet.

Ein Kinderboot, in welchem sich Kontreadmiral Osman, ein Schwiegerohn und ein Schiffsleutnant mit 3000 Pfund Goldes für das Marinejubiläum befanden, kenterte im Goldenen Horn bei der Schwiegerohn Osmans und der Schiffsleutnant ertrank, das Geld in verloren.

Die Pest greift in Alexandria rapide um sich; am Sonntag sind dort 8 Pestfälle konstatiert worden. Alle vermögenden Familien verlassen die Stadt. Aus Kairo wird gemeldet, daß der benachbarte Bezirk Helwan von Flüchtlingen aus Alexandria überflutet ist; in Folge dessen herrscht dort großer Wohnungsmangel. Viele Kurgäste sind aus Furcht, daß Flüchtlinge die Krankheit einschleppen könnten, Kairo verlassen. Nach Privatberichten türkischer Blätter aus Alexandria seien auch in Zagazig und Ismailia am Suez-Kanal Pest-Erscheinungen vorgekommen, was jedoch verheimlicht wird, damit die Schiffsahrt im Kanale nicht gehindert und der Verkehr nicht unterbrochen werde. Der Sanitätsrath in Port Said hat entsprechende Maßnahmen ergriffen, damit die Krankheit nicht auf diesem Wasserwege eingeschleppt werde. Die türkische Regierung hat sich über zwei schon bestehende Lazarettten in Olajomenae und Ismailia noch ein drittes in Tripolis eröffnet.

Am gelben Fieber sind in Groß-Bahá zwei Missionare und ein holländischer Gelehrter gestorben. Das Missionshaus wurde verbrannt.

Die Cholera wüthet, wie eine Drahtnachricht der Erntepost aus Allahabad (Indien) meldet, in Kurrahee mit unheimlicher Heftigkeit. Täglich werden an 200 Todesfälle gemeldet.

**Lokales und Provinzielles.**

Breslau, den 30. Mai 1899.

**Die Beseitigung des „Gemüde“**

Eine der brennendsten Fragen, die unsere modernen Großstädte beschäftigen. Da dürfte es recht interessant sein, nähere Angaben über die Müllverbrennung mittels des neuen Müllschmelzofens in Berlin zu erfahren. Das „Zentralblatt für Bauverwaltung“ schreibt darüber:

Der Müll wird in eisernen Röhren, wie sie beim Wechselsystem sind, durch einen elektrisch betriebenen Aufzug bis zum oberen Ende des Ofens befördert und dort in zwei Trichter geschüttet, welche in zwei sich langsam drehende, ebenfalls elektrisch betriebene Trommeln münden. Diese Trommeln sind geneigt und inwendig mit schaufelartigen Anlagen versehen, sodaß der Müll gehörig aufgewirbelt wird. Am oberen Ende der Trommeln wird die für den Verbrennungsluft zugeführt. Durch diese Luftströmung werden schwerere Gegenstände von der sie umhüllenden, die Wärme schlecht leitenden Schicht, die weiß aus Asche besteht, befreit, sodaß die Hitze unmittelbar auf die Körper wirken kann. Aus den unteren Enden der Trommeln fällt der Müll in den Verbrennungsschacht. In gleicher Höhe mit den Trommelmündungen wird dem Schachte der Brennstoff in Form von Kohlenstaub zugeführt. Die Regelung der Kohlenstaubzufuhr erfolgt nach dem Patent des Ingenieurs Wegener durch ein Flügelrad, welches in einem ebenfalls geneigten Verbrennungsschacht schwebend in der Höhe ein- und aus dem Luftstrom bewegt wird. Von der geneigten Sohle des Schachtes fließt die geschmolzene Masse über stählerne Röhren, in denen Wasser umfließt, in ein Wasserbad. Aus dem Wasser wird die flüssige Schlacke mit Haken herausgezogen. Die Verbrennungsschlacke werden durch einen langen unterirdischen Kanal dem Schmelzofen zugeführt und zwischen einer merkwürdigen Rauchbildung. Die Hitze der Ofen ist so hoch, daß eine auf halbem Wege zwischen Ofen und Schornstein in den Furchen eingeführte 2 cm dicke Eisenstange in kurzer Zeit weisglühend wird. Die Hitze der Rauch-

nase wird jetzt nur zum geringen Theil ausgenutzt, um die zur Verbrennung erforderliche Luft in Kanälen, die dem Rauchkanal parallel laufen, vorzuwärmen. Die stark vorgewärmte Luft wird, wie oben erwähnt, theils den Mülltrommeln, theils der Kohlenstaubbefeuchtung zugeführt.

Der gegenwärtige Betrieb ist noch als Versuchsbetrieb aufzufassen und wird sich augenscheinlich noch recht kostspielig gestalten; doch ist schon jetzt der Beweis erbracht, daß die Müllverbrennung auf diesem Wege in vollkommener Weise und ohne Verlastigung der Nachbarschaft erfolgt. Ferner ist bewiesen, daß sich für diesen Zweck die Kohlenstaubbefeuchtung recht gut eignet und eine völlig rauchlose Verbrennung erzielt wird. Inwiefern die geringen Rückstände an Schlacke zweckmäßige Verwendung finden werden, etwa als Ersatz von Kies zu Wegebefestigungen und zur Betonbereitung oder als Füllstoff bei Zwischenböden, müssen Versuche ergeben. Wirtschaftlich dürfte der Betrieb erst werden, wenn eine bessere Ausnutzung der jetzt zum größten Theil verloren gehenden Hitze der Rauchgase etwa dadurch erfolgt, daß mit der überschüssigen Wärme Dampfesseln geheizt oder Trockenanlagen betrieben werden, die ganze Anlage also durch andere Betriebe ergänzt oder anderen Betrieben angegliedert wird. Vorthellhaft dürfte z. B. der Betrieb einer Kohlenstaubmühle damit zu verbinden sein.

**Ein Miether darf vom Miethsvertrage zurücktreten.**

wenn der Vermieter Prokurirte im Hause duldet. Dahin spitzt sich ein Erkenntniß des Reichsgerichts zu, welches das „Grundeigentum“ veröffentlicht. Es heißt darin: „Der Vermieter war verpflichtet, dem Miether während der ganzen Mietzeit die vermieteten Räumlichkeiten zu dem vertragsmäßig bedungenen Gebrauch zu gewähren. Dieser Verpflichtung ist er nicht nachgekommen; denn indem in seinem Hause öffentliche Dirnen ihr schimpfliches Gewerbe treiben, hörten die darin besetzten Räume auf, sich zur Wohnung für anständige Familien zu eignen. Hat Vermieter hiervon vor dem Rücktritt des Miethers von dem Vertrage keine Kenntniß besessen, so kann ihn dies nicht entschuldigen, es erwächst vielmehr gegen ihn hieraus der Vorwurf, daß er es an der genügenden Aufmerksamkeit habe fehlen lassen.“ — Nach dem neuen Bürgerlichen Gesetzbuch muß der Miether den Wirth zunächst auf solche Mängel aufmerksam machen. Eine Pflichtverletzung trafe den Wirth erst, wenn er nach erlangter Kenntniß die geeigneten Schritte zu thun unterläßt.

**Im Sozialdemokratischen Verein stand gestern**

berühmtes Werk über die Taktik der Sozialdemokratie auf der Tagesordnung. Zur Theilnahme an dieser Versammlung hatte sich eine so große Zahl von Mitgliedern eingefunden, daß der zur Verfügung stehende Raum in den drei Sälen leider nicht ausreichte und ein Theil der Genossen den Rückweg antreten mußte. Wir kommen auf die Ausführungen der beiden Referenten, der Genossen Bruhns und Müller, morgen zurück. Die Debatte über die Vorträge wird erst am kommenden Montag beginnen. Für dieselbe wird sich zweifellos ein ebenso starkes Interesse geltend machen, als für den gestrigen Abend.

**Bauarbeiter-Verband.**

Die Bauarbeiter streben in diesem Jahre nach einer Lohnverbesserung. Sie haben einen Lohnarif aufgestellt, in welchem sie eine mäßige Erhöhung des Stundenlohnes und der Affordräge beanspruchten. Der Arbeitgeberbund hat den Bauarbeitern die einzige Zusage von 2 Pf. von Pfingsten ab zugesagt. Statt 25 sollten die Arbeiter 27 Pf. erhalten. Wenn der Arbeitgeberbund des Bauergewerbes, an deren Spitze die Herren Härtel und Simon stehen, eine Lohnaufbesserung durch ein Anschreiben gemächlichkeit, so sollte man doch meinen, daß sämtliche Mitglieder des Bundes sich stritt an den gefassten Beschluß halten und demgemäß die Entlohnung der Arbeiter einführen werden. Das ist leider nicht der Fall. Wenn Arbeiter sich weigern würden, zu einem vereinbarten Lohne zu arbeiten, dann würden die Meister sicherlich von dem Terrorismus, den die Arbeiter auf die Meister ausüben wollen, lamentieren. Was soll man aber von den Meistern sagen, die ihr gegebenes Wort brechen?

**In der am Sonntag, den 28. Mai, im Kofrowsky'schen**

Lokale stattgefundenen Mitglieder-Versammlung des Bauarbeiter-Verbandes klazten fast alle Arbeiter darüber, daß die Arbeitgeber ihr Versprechen entweder noch gar nicht oder nur theilweise einlösen. Unter diesen befindet sich auch der Innungsmeister Just, der am Wajtsch die städtische Volksschule baut. Herr Just hat den Arbeitern theilweise 1 Pf. zugelegt. Die Herren Feige und Ripke zahlten den bisherigen Lohnsatz, sie denken noch gar nicht an eine Aufbesserung. Die Träger haben geoffen, daß ihnen die Zusage von 2 Pf. ebenfalls zu Theil werden würde, aber mit Nichten. Unter solchen Umständen beschloß die Versammlung einstimmig, nochmals bei Herrn Vermeister Härtel wegen der Nichterfüllung des gegebenen Versprechens vorstellig zu werden. Die Arbeiter sind der Meinung, daß der Arbeitgeberbund dafür einzutreten hat, daß seine Mitglieder das ihre halten, was der Bund beschlossen und für das er sich bei den Arbeitern verbürgt hat. In der nächsten Versammlung wird über den Beschluß des Vermeisters Bericht erstattet werden.

**Städt. Arbeits-Nachweis.**

Braunenz im städt. Arbeits-Nachweis-Amt in der Woche vom 21. Mai bis 27. Mai 1899: a) Männer: Angebotene Arbeitskräfte 154; zu belegenden Stellen 55; belegte Stellen 72; b) Frauen: Angebotene Arbeitskräfte 52; zu belegenden Stellen 50; belegte Stellen 51.

**Zur Briefbefreiung in Breslau.**

Das korrespondirende Publikum wird am liebsten von Neuem erucht, zur Erleichterung des Briefverkehrs und zur Vereinfachung der Briefbefreiung in Breslau in den Aufschriften der dahin bestimmten Briefsendungen hinter der Angabe des Bestimmungsorts stets die Nummer der Postanstalt zu vermerken, durch welche der Empfänger seine Briefschaften empfangt. Die Nummer des Bestimmungsorts ist mit römischer Ziffer anzugeben, damit Verwechselungen mit der zur Wohnungsangabe gehörigen, mit arabischer Ziffer vermerkten Hausnummer ferngehalten und dadurch Verwirrungen verhindert werden. Im Weiteren wird den in Breslau wohnhaften Empfängern empfohlen, den mit ihnen in schriftlichem Verkehr stehenden Personen die Nummer ihres hiesigen Bestimmungsorts mitzutheilen und letztere an Kopie der Briefe, Rechnungsformulare u. s. w. handschriftlich oder durch Druck ersichtlich zu machen. Nicht ratsam ist es, bei der Nummerangabe sich nach der im Aufgabestempel eines Briefes in Breslau enthaltenen Nummer der Einlieferungs-Postanstalt zu richten, da die Aufgabe der Briefsendungen nicht selten bei einem anderen als demjenigen Postamt erfolgt, von welchem aus der Absender seine Postfachen im Wege der Befreiung oder Abholung empfangt. In den Schalterhallen der Breslauer Postämter, sowie bei den übrigen Postanstalten in der Provinz Schlesiens und bei Postämtern an größeren Orten außerhalb Schlesiens sind Ver-

zeichnisse ausgehängt, aus denen ersichtlich ist, zu welchen Bestimmungsorten die einzelnen Straßen und Plätze der Stadt Breslau gehören.

**Sprachenverbordnungen in Oberschlesien.** In Königs-hütte O.S. tagte unlängst die Delegirten-Versammlung der zum Gauerband im ober-schlesischen Industriebezirk gehörigen Zweigvereine des schlesischen Provinzial-Industrievereins. Zu demselben gehören 12 Vereine mit 477 Mitgliedern, wovon 889 kath., 68 evang. und 20 jüdisch sind. Außer den Beratungen über die für die am 9. September in Tarnowitz abzuhaltende Gauerbandversammlung, für welche ein Vortrag über die Bedeutung einer gesteigerten Volksbildung für die wirtschaftliche Entwicklung unseres Volkes (Referent Lehrer Jäbber-Tarnowitz) in Aussicht genommen ist, dürfte die Annahme der vom Verein Koszmin-Schoppitz gestellten Resolution von Wichtigkeit sein. Dieselbe lautet: „Die Abgeordneten-Versammlung des Gauerbandes im ober-schlesischen Industriebezirk nimmt mit Genehmigung Kenntniß von dem ablehnenden Beschlusse des Kultusministers auf die Eingabe des ober-schlesischen Provinzial-Vereins Abänderung der bestehenden Sprachenverbordnungen und stellt erneut fest, daß der in Oberschlesien bisher auf dem Schulgebiete verfolgte Weg der einzig richtige ist.“

**Zeitgarten.** Die beiden heute und morgen stattfindenden Abschiedskonzerte der aus Breslau scheidenden Verlegertage werden, aus den besten und beliebtesten Repertorien, dem hiesigen Publikum eine großen Genuß bieten. Maestro Giordano hat, um sich für die ihm zu Theil gewordene herzliche Aufnahme hier selbst zu bedanken, einen Marsch mit Variationen „Auf Wiedersehen Breslau“ komponirt, der an beiden Abenden um zehn 10 1/2 Uhr vorgelesen wird.

**Warnung.** Seit mehreren Wochen werden durch ein 17 Jahre altes Dienstmädchen zahlreiche Dienstherrschaften geschädigt. Das Mädchen, welches sich stets Jda Wagner nennt, verheimlicht sich zum sofortigen Antritt und verschwindet so schnell wie möglich wieder, nachdem es seine Dienstherrschaft bestohlen und betrogen hat. Auch Schlafstellenräuber verübt das hoffnungslose Mädchen. Der richtige Name des Mädchens ist, wie nunmehr festgestellt ist, Dorothee Hübner. Das Mädchen, welches am 7. Mai 1882 geboren ist, wird zur Festnahme gesucht. Zweckmäßige Angaben sind im Zimmer 56 des Polizeipräsidiums zu machen.

**Verstümmelt.** Auf der Margarethenstraße werden Kanalanschlußarbeiten geleitet, zu welchem Zweck in der Mitte des Fahrdammes ein Hauptschacht ausgeworfen ist, an welchen dann die zu den verschiedenen Grundstücken führenden Seitenröhren angeschlossen werden. Der Hauptschacht selbst ist gut verest. Als am 29. d. M. Nachmittags sich der Arbeiter August Briel in einem dieser Seitenröhren befand und Weisungen vernahm, die ihn unter der Hauptverleitung die Erde dicht und verestete ihn. Seine Mitarbeiter gingen sofort daran, ihn aus seiner gefährlichen Lage zu befreien, was ihnen auch noch vor Anbruch der zur Hilfe gerufenen Feuerwehr gelang. Briel, der Schulgasse 1 wohnt und Vater einer sehr zahlreichen Familie ist, hat einen Schädelbeinbruch und anscheinend auch einen Schenkelbruch erlitten.

**Schiffenunfall.** Am 28. d. Mts., Nachmittags bald nach 7 Uhr, ereignete sich auf der oberen Oder ein Schiffenunfall, der leicht von schweren Folgen hätte begleitet sein können. Der der Rheberlei vereiniger Schiffer geböriger Dampfer „Lisbeth“ fuhr Stromauf und hatte nur wenige Passagiere an Bord. Als er in die Nähe des Wasserhebwerks kam, fuhr ihm der Privatdampfer „Salat Wohlheim“ entgegen und zwar direkt in der Richtung nach der rechten Flanke. Der Führer der „Lisbeth“ sah die drohende Gefahr, ließ Segendampf geben und verfuhr mit Hilfe des Steuerers einem Zusammenstoß vorzubeugen. Dieser war aber trotzdem nicht mehr zu verhindern. Der Vordertheil des anderen Dampfers drang tief in die rechte Flanke des Dampfers „Lisbeth“, so daß dieser sofort die Fahrt aufgeben mußte. Die Passagiere wurden auf den Dampfer „Kaiser Wilhelm“ übernommen.

**Diebstahl.** In der Nacht zum 28. d. Mts. wurde einem Lokomotivheizer, der auf einer Promenadenbank eingeschlafen war, ein Portemonnaie mit 21 Mark gestohlen. Das Portemonnaie war gezeichnet: 2. Komp. 6. Jäger-Bataillon. — Einem Kaufmann von der Paradiesstraße wurde in einem Restaurant auf der Breitestraße ein schwarzer Sommerüberzieher mit schwarzem Futter entwendet.

**Verurtheilt.** Der 26 Jahre alte Arbeiter Karl Stenzel, welcher Schießwederstraße 43 wohnt, wird seit dem 24. d. Mts. verurtheilt. Er ist mit schwarzem Frack, schwarzer Hose, ebensolcher Weste und Hut bekleidet.

**Blöthlicher Tod.** Am 26. d. Mts., Nachmittags, wurde in dem Keller eines Hauses auf der Eilabergstraße eine unbekannt etwa 50 Jahre alte Frauensperson in anscheinend sinnlos betrunkenem Zustande aufgefunden. Auf einem Wagen wurde sie in das Polizeigefängniß geschafft; sie war aber beim Eintreffen dafelbst bereits verstorben. Die Leiche wurde darauf nach der Anatomie abgeholt.

**Selbstmordversuch.** Am 25. d. Mts., Nachmittags, sprang ein Barbier bei der Wilhelmstraße in die Oder. Ein Schiffer und ein Maurermeister trafen sofort Vorkehrungen zur Rettung des Lebensmüden und hatten mit ihren Bemühungen auch Glück. Da der Gerettete bald darauf in heftige Krämpfe verfiel, wurde er in einem Krankenwagen dem Allerheilighospital zugeführt.

**Polizeiliche Verordnungen.** In das Polizeigefängniß wurden am 27. und 28. d. M. 34 Personen eingeliefert. — Gefangen wurden: ein Knecht, Tischknecht, Mädel eine Tabakpfeife, ein Ring, eine Nadel, ein Korb und Bänder. — Abhandeln kamen: ein Trauring, gez. S. 11. 10. 91, eine Damenuhr (Nr. 152.411), Lebertiran, eine Büchse mit Geld, ein Portemonnaie, enthaltend 5,50 Mk. und drei rote Perlen, und eine Handtasche mit 21 Mk.

**Versammlungen.** Am Sonntag, den 28. Mai, fand im Etablissement „Ballhof“ eine Mitglieder-Versammlung des Zentral-Verbandes der Bauarbeiter Deutschlands, Zahlstelle Breslau, statt. Zum ersten Punkte erörterte Kollege Köster, daß die Arbeitgeber zur Verbesserung des Lohnes nicht gebalten haben, nämlich die zehnündige Arbeitszeit und 43 Pf. Lohn pro Stunde zu gewähren. Mehrere Kollegen erklärten, daß sie auf ihr Verlangen das Versprochene erhalten hätten, nur etliche Unternehmer gebe es noch, die sich nicht fügen wollten und daran seien meistens die Poliere schuld. Kollege Krause schilderte das „Beutelsystem“ bei der Lohnauszahlung. Das müste unbedingt abgeschafft werden, ebenso der Freitag-Wochenlohn. Kollege Köster wollte die Regelung der Sache beim Vorstand überlassen. Die Versammlung stimmte diesem Vorschlage zu. Kollege Köster gab bekannt, daß der Kollege Weisk geitorben ist und ersuchte die Versammlung, sich von den Plänen zu erheben. Er theilte weiter mit, daß jetzt so viel Anträge an seine Zeit gemacht würden, daß er nicht mehr im Stande sei, sein Amt so weiter zu führen. Kollege Jünische schlug vor, weil jetzt so viele Mitglieder hier in der Zahlstelle seien, einen Vertrauensmann fest anzustellen. Wenn jedes Mitglied pro Monat 10 Pf. öfent, so brauchte sich der Kollege um keine andere Arbeit umsehen. Nach längerer Diskussion wurde beschloßen, daß ein Kollege zur Erledigung der vorstehenden Arbeiten fest angestellt werden soll und wurde beschloßen ein Komitee von 13 Kollegen zu wählen, welches den Gehalt festzusetzen hat. In die Kommission wurden die Kollegen Rothert, Herrmann, Ribig, Bieler, Seitel, Schindemann, Rabert, Jünische, Gähler, Ulbrich, Schulz und Bietzel gewählt. Darauf schloß die Versammlung.

**Ziegniß, 29. Mai.** An der Luftschau! ereignete sich am Sonntag schon wieder ein durch Unachtsamkeit herbeigeführter Unfall. Ein junger Mann, der seine Kraft beweisen wollte, brachte seine Schaukel derartig in Schwingung, daß er kopfüber herabstürzte und sich schwer verletzte. Er wurde in's Krankenhaus gebracht. Ob diese Criminal nicht bald die Ueberwältigen zur Verurtheilung bringen werden?

**Sohnan, 29. Mai.** Verei... angelegeneheiten. Im Februar d. J. meldeten sich eine Anzahl Arbeiter als Mitglieder bei dem hiesigen Sozialdemokratischen Arbeiter-Verein an. Die Polizei stellte nach erfolgter Anmeldung Nachforschungen an, ob die polizeiliche Anmeldung auch rechtzeitig erfolgt sei. Als Resultat

dieser Nachforschungen erhielt der Vorsitzende der hiesigen Zählstelle des Handarbeiter-Vereins ein Strafmandat über 15 Mark. Derfelde erhob Widerspruch, weil er dem Vorstand des Sozialdemokratischen Arbeiter-Vereins nicht angehört. Eine Woche später erhielt der Kassirer des Sozialdemokratischen Arbeiter-Vereins ein Strafmandat über 15 Mark, welches auch bezahlt wurde, da wirklich einige Anmeldungen nicht rechtzeitig gemacht waren, wozu der Kassirer laut Statut verpflichtet war. Wieder etwas später erhielt der Vorsitzende des hiesigen Sozialdemokratischen Arbeiter-Vereins wegen derselben Angelegenheit ein Strafmandat über 15 Mark. Auch hier wurde Widerspruch erhoben und einige Wochen später dem Betreffenden von der Polizei mitgeteilt, daß ein Irrthum vorliegt. Also sind jedenfalls diese zwei Strafmandate zurückgegeben worden, da eine gerichtliche Verhandlung nicht stattgefunden hat.

**Hannau, 29. Mai.** Bei der hiesigen Allgemeinen Ortskrankenkasse ist die Rentantenstelle zu besetzen. Gehalt 5 Prozent der Einnahme, betrug im vorigen Jahr 974 Mark. Pension 1000 Mark. Dazu befähigte Bewerber wollen sich bis 16. Juni d. J. beim Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse Hannau, Buchbindermeister Erdner, Ring 30, melden.

**Sorzendorf a. Lu., 28. Mai.** Unfall. Gestern wurde auf der Buntlager Chaussee, unweit der „Fuchshäcker“, durch Schwärmen des Viehes die Sorzendorfer Post umgeworfen. Der Wagen wurde zertrümmert; die Insassen, drei Damen, wurden, dem „Niederichl Cour.“ zufolge, erheblich verletzt, so daß ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte. Dem Viehe hat der Unfall nichts geschadet, auch der Postkutscher ist mit dem bloßen Schrecken davon gekommen.

**Königszell, 28. Mai.** Arbeiterwohnhäuser. Die Bahnverwaltung hat vom hiesigen Gutsbesitzer Max 5700 Quadratmeter Acker als Bauplatz für Arbeiterwohnhäuser gekauft. Zunächst sollen zwei Arbeiterwohnhäuser mit je zwölf Wohnungen erbaut werden.

**Ruda, 27. Mai.** Explosion. Auf der Wolfganggrube explodirte ein Dampfrohr, wobei der Maschinenwärter Lukas aus Karl-Emanuel-Kolonie im Gesicht erheblich verbrüht wurde, so daß er höchst wahrscheinlich das Augenlicht auf beiden Augen verlieren wird.

**Friedberg, 27. Mai.** Feuer. Gestern Nachmittag gegen 5 Uhr brannte im nahen Gebhardsdorf das Wohnhaus des Fabrikanten Ritzke fast vollständig nieder.

**Kunzlan, 29. Mai.** Todt gefährlich. Bergleuten Nachmittags ereignete sich hier ein bedauerlicher Unglücksfall, dem leider ein Menschenleben zum Opfer fiel. Als mehrere mit Holz beladene Wagen des Dominikus Skuden aus dem Carolather Forst zurückkehrten und die sogenannten drei Wäldchen passirten, fiel der Anrecht eines Wagens ab. Hierbei kam er zu Falle, so daß er weiter das Hinterbad geriet. Der Wagen ging ihm über die Brust hinweg und der Bedauernswerthe wurde sofort getödtet.

**Königsgrube, 29. Mai.** Unglücksfall. Dem Tagearbeiter Jent wurde am Sonnabend Abend gegen 5 Uhr auf König-

grube der Königgrube beim Zusammenkoppeln von Eisenbahnwagen durch die Buffer der Druckkasten eingebracht. Der Unglückliche, welcher erst 34 Jahre alt und Vater von vier Kindern war, starb augenblicklich.

**Schwientochowitz, 27. Mai.** Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am 26. d. Mts. auf der Fabrikstätte. Der Wagenführer Johann Kuchanek war mit dem Schauleren eines Schlackenwagens beschäftigt, als dieser kippte und den glühenden Inhalt über Kuchanek ergoß. K. büßte schwerlich mit dem Leben davonkommen.

**Leuthen, 29. Mai.** Heiße Liebe. Der Barbier Josef G. besand sich gestern mit seiner Geliebten in einem Restaurant. Als das Mädchen sah, daß G. mit einem andern Mädchen schön hat, geriet sie derartig in Eifersucht, daß sie ein Schnittglas ergriff und den „Ungetreuen“ damit mehrere Male über den Kopf schlug. Der so Mißhandelte erhielt Wunden an der linken Wange, am Arm und am Kopf. Ihm wurde im Feuerlöschdepot ein Verband angelegt.

**Zaborze, 28. Mai.** Biel vom Unglück heimgesucht wird eine hiesige Arbeiterfamilie. Nachdem vor 4 Wochen das Haupt der Familie auf der Grube tödtlich verunglückte, ist gestern der älteste Sohn, welcher auf einer Hütte in Lipine beschäftigt war, so schwer verletzt worden, daß er bald darauf verstarb.

**Jabrze, 28. Mai.** Reicher Familienjagen. Ein schon mit 8 Kindern gesegnetes Ehepaar aus dem Arbeiterstande wurde gestern mit Drillingen — zwei Mädchen und einem Knaben — beschickt.

**Katibor, 28. Mai.** Verbrechen? Am 26. d. Mts. kam Nachmittags in das Slavische Gasthaus in Klein-Peterwitz der Zimmerpolier Kubaschel aus Schwiedersdorf hiesigen Kreises und wurde dort in einen Streik verwickelt. Als K. auf den Hof austrat, hörte man bald darauf von dort einen dumpfen Schlag. Den Ferzweilenden bot sich ein gräßlicher Anblick. Kubaschel lag in einer Blutlache am Boden mit geschwemmtem Gehirn. In zwei Stunden verschied der Unglückliche, ohne das Bewußtsein zurückerlangt zu haben. Ob Verlebe in einem Krämpfeanfall gestürzt und hierbei die schweren Verletzungen davongetragen hat, oder der Veracht eines Verbrechens sich bedingt, wird die erweiterte Gerichtskommission feilzukommen haben.

**Litteratur.**

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Dietz Verlag) ist soeben das 35. Heft des 17. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Internationale Schachzüge. — Die Nordwestküste in Natur und Geschichte. — Kritiken an R. Kautsky. — Von Eduard Bernheim. — Die geistliche Erbschaft des freien Arbeiters. — Von Robert Schmidt. — Hamburgische Schachzüge aus historischen Jugendgedenken. — Von Otto Kuntz. — Litterarische Rundschau. — Notizen: Die Elektrochemie in der chemischen Großindustrie. — Zeitschriften: Finanzrechnungen eines Zahnärztlers (Fortsetzung).

**Standesamtliche Nachrichten.**

Vom 29. Mai.  
Heiraths-Ankündigungen. I. Schriftföher Staatsanwältig, Oberstr. 13, und Martha Eblisch, Bochum. — Joseph Franz, Kurzeasse 78, mit Hermine Rischke, Posenstr. 4. — Schlosser Carl Richter, Augasse 54, und Maria Krause, Posenstr. 25. — Schlosser August Weisner, Langeasse 6. — Bergstr. 18, und Emma Selig, Gräßhenerstr. 1. — IV. Fleischer Karl Späler, Köpeltwischstr. 16, und Emma Schudy, Gräßhenerstr. 77.

Geschäftigungen. I. Klempner Richard Felix, Wriannenstr. 5, mit Emilie Erdner, Berlinerstr. 22c. — Schlosser Joseph Franz, Kurzeasse 78, mit Hermine Rischke, Posenstr. 4. — Schuhmacher August Unfried, Schmiedebrücke 84, mit Luise Paradiesstr. 31, mit Ernestine Dorn, hier. — Krankenwärter Ernst Brudsch, Maxstr. 1, mit Bertha Scholz, Schmiedwitzer Stadtgrabenstr. 16a. — Steinmetz Richard Boy, Trebnitz, mit Auguste Habrecht, Ohlauer Chaussee 122. — Kutscher Hermann Schuber, Lehngrubenstr. 13, mit Dorothea Wetter, hier. — III. Goldarbeiter Vogel, An den Kasernen 7b, mit Klara Wende, Kohlenstr. 14. — Kaufmann Georg Kiefert, Neue Antonienstr. 19, mit Meta Schimmler, Rosenthalerstr. 8b. — Kunstschleimermeister Otto Preis, Jakobswalde, mit Klara Geißler, Delknerstr. 19. — Tischler Max Schefke, Schießwenderstr. 1a, mit Anna Ug. Viehwenderstr. 2. — Zimmermann Franz Lentwig, Wehlgasse 63, mit Emma Harnos, Ottensirase 9. — Anstreicher Armand Jaener, Schreinerstr. 42, mit Antonie Schent, geb. Boas, ebenda. — Schuhmachermeister Wilhelm Munder, Gellhornstr. 7, mit Anna Marganus, geb. Kluge, ebenda. — Maler Paul Hilbert, Elbingstr. 3, mit Martha Klonka, ebenda. — IV. Schuhmacher Paul Gröger mit Clara Stampe, ebenda. — Brennermeister Karl Weigt mit Anna Scholz. — Ladierer Rudolph Hilbert mit Auguste Hilbert.

Geburten. II. Fleischermeister Rudolph Schmidt, S. — Kassensbote Gottlob Weis, L. — Zigarettenfabrikant Karl Vertlein, L. — Pöschel August Derfink, S. — Comptabilienführer Kar. Diebi, S. — Cafetier Gustav Geißler, S. — Schloffer Alois Wirth, L. — Tischler August Jenke, L. — Eisenhändler Gustav Wirth, L. — Haushälter Ernst Scholz, S. — Tonkünstler Max Kuebach, S. — Schlosser Hermann Hentschel, L. — Werkmeister Adolf Frisch, S. — Schuhmacher Julius Wuttke, L. — Arbeiter Friedrich Bardele, S. — Arbeiter Wilhelm Langner, L. — Zimmermeister August Maehler, L. — Gemeindevorstand Valentin Grobelm, S. — Selbstlicher Joseph Kadel, S. — III. Kaufmann Joseph Freund, S. — Kaufmann Alfred Paulsch, L. — Schneider Alfred Kulla, L. — Kopienhändler Paul Polke, L. — Todessfälle. IV. Vermittelte Zugführer Helene Drescher geb. Scholz, 60 J.

**Zeltgarten. Zeltgarten.**

Seite  
Dienstag u. Mittwoch  
Grosse  
**Abschieds-Concerte**  
der Bersaglieri.  
fest-Abende.  
Musik u. Chöre auf Siederischen Breckan.  
Entrée 10 Pfg.  
Am 1. Juni  
**Berl. Sinfonie-Orchester**  
10 Pfg.

**Billige Preise für Speisen und Getränke.**

**Ortskrankenkasse der Klempner zu Breslau.**

Der in der General-Versammlung vom 20. November 1898 angenommene Statutenentwurf, betreffend die Verlängerung der Unterhaltungsdauer und Wegfall der Kautionspflicht hat die Genehmigung der Aufsichtsbehörde erhalten und tritt vom 27. Mai 1899 ab in Kraft.

**Der Vorstand.**

**Grosses Sommerfest**

am Sonntag, den 18. Juni 1899  
im Volksgarten, Michaelisstr.  
**Instrumental- und Vokal-Concert**

ausgeführt von der  
**BRESLAUER CONCERT-KAPELLE**  
und hiesigen Arbeiter-Gesangvereinen.

**Grosser Ball**

Karoussel, Schaukel, Kasperltheater  
auf dem Hof im Garten.

Anfang 8 Uhr. Kinder frei.  
Programme à 20 Pfg.

Tanzschleifen 50 Pfg.

**Der socialdemokratische Verein für Breslau und Umgegend.**

A. L. MOHR'sche neue Margarine  
**„MOHRA“**

spritzt nicht, wie andere Margarine  
behaut genau, wie feinste Nahrungsmittel  
schmeckt genau, wie feinste Nahrungsmittel  
schmelzt genau, wie feinste Nahrungsmittel  
ist genau so unerschütterlich, wie feinste Nahrungsmittel  
ist genau so feinschmeckend, wie feinste Nahrungsmittel  
Beim Einkauf von „MOHRA“ achte man gefl. darauf, dass der Name „MOHRA“ an jedem Gebinde sichtbar ist.

**Transport-Dreiräder**



Kräftig gebautes Dreirad mit Kasten hinten. — Dreirad mit Kasten vorn. Leichteste Lenkbarkeit.

Tragkraft ca. 100 kg. — Besichtigung der Ware während der Fahrt.  
**Jul. Dressler & Co., Breslau, Behrauerstrasse 7, Harnasgasse 4/6.**

**20 Kinderwagen**

werden einzeln auf Abzahlung bei einer Anzahlung von 5 Mark und einer wöchentlichen Abzahlung v. 1 Mark an abgegeben. 4542/6

**S. Osswald, Schuhbrücke 74, I.**

**Unstreitig**

größtes Lager am hiesigen Platz von 5015  
Strümpfen, Socken, Strumpfhülsen, Strickgarne, Handschuhe, Cravatten (Neuheiten), Chemisettes, Kragen, Sweaters, Radfahrerstrümpfe, Damen-u. Herr.-Gürtel, Hülsen und Schleifen, Corsets  
zu spectabilen Preisen, vorzügl. Qualitäten unterhält die Firma  
**Lucas Nachf. Fraenkel, Schmiedebrücke 54.**  
Auf Firma bitte genau zu achten!

**Karol Weis's Feinenerzeug**

macht die Wäsche blendend weiß.  
Käuflich überall.

**Feinste neue Schotten-Heringe**

6 Stück 10 Pfg.

**G. Barnert, Goldene Madegasse 10.**

Wer gut und billig kaufen will, 5063 a  
besuche die Auktionen von

**Gerstel, 27. Malzgasse 27.**

**Gewerkschaften und Koalitionsrecht**

der Arbeiter von

**Max Schippel.**

zu beziehen durch die Expedition und Selbstvertrieb.  
Preis 25 Pfg.

**Schuhwaren**

Herrenschuh u. eleg. für Herren, Damen u. Kinder zu billigsten Preisen.  
Herrenschuh u. Damenstiefeln in allen Lederarten vorzüglich.

**Ww. H. Christmann,**  
27, Große Schlegelstraße 27.